

Texte zum Stolpern

Rabbinische und patristische Bibellektüre im Vergleich

Bettina Wellmann

■ **Zu Beginn dieser Artikelserie zu neuen Tendenzen der exegetischen Forschung steht ein Aufsatz, der vielleicht überrascht: Denn in ihm wird der Blick zurückgerichtet – in die Auslegungsgeschichte der rabbinischen und patristischen Bibelauslegung. Fast 1700 Jahre, bis zum Aufkommen der neuzeitlichen historisch-kritischen Bibelwissenschaft, prägen diese Leseweisen in Judentum und Christentum die Bibelauslegung. Ein Dissertationsprojekt zum Vergleich rabbinischer und patristischer Auslegung liegt den folgenden Ausführungen zugrunde¹.**

■ Gegenübergestellt wurden die Auslegungen des Psalms 22 im Midrasch Tehillim, dem klassischen rabbinischen Kommentarwerk zu den Psalmen (2.-8. Jh.n.Chr., vermutlich Palästina), und in den Enarrationes in Psalmos, dem Hauptwerk des Kirchenvaters Augustinus zu allen 150 Psalmen (394-422 n.Chr., Nordafrika). Leitende Fragen waren: Wie gehen beide Auslegungswerke mit der Bibel um? Folgen unterschiedliche Texte wie der Midrasch und die augustinische Deutung nicht unter formalen Gesichtspunkten ähnlichen Auslegungskriterien und -methoden? Welche Auffassungen von der Schrift, vom Autor, vom Leser, von Gott haben beide Interpretationen? Nicht zuletzt ergaben sich aus dem Auslegungsvergleich hermeneutische Impulse für die heutige Bibelauslegung, die am Ende dieses Beitrags angedeutet werden.

Auf den ersten Blick erscheint eine Zusammenschau von Midrasch und augustinischer Interpreta-

tion schwierig: In zwei äußerst unterschiedlichen Kontexten beschäftigen sich Menschen unterschiedlicher Religionen mit zwei unterschiedlichen Textfassungen eines Psalms. Beide legen sogar streng genommen nicht denselben Text aus. Die Rabbinen setzen den hebräischen Wortlaut des Psalms voraus, Augustinus bezieht sich auf den lateinischen Wortlaut, dessen Fassung im Zuge der Übersetzung bereits mehrere Interpretationsstufen durchlaufen hat.

Dennoch gibt es Gemeinsamkeiten: Beide Auslegungsweisen haben kein Interesse an einer „eigentlichen“, buchstäblichen Bedeutung des Psalms, beide fragen nicht nach dem „was der Autor sagen wollte“ oder danach, wann und wo der Text entstanden ist, sondern sie suchen nach seiner theologischen Botschaft für ihre jeweilige Gegenwart. Beide treten in einen aktiven, produktiven Dialog mit dem Psalm und erzeugen einen neuen Text mit eigener Aussage. Sie nehmen dabei keinen neutralen oder deskriptiv-nüchternen Standpunkt ein, sondern ihre Lektüre der Bibel ist eine Form gläubiger Daseinsbewältigung. Sowohl die rabbinische als auch die augustinische Auslegung sind „einfache“ Begegnungen mit der Bibel, insofern sie mit wenigen „Hilfsmitteln“ auskommen. So bilden allein die Schrift, die Gegenwart der Ausleger, die Fähigkeit zur Textanalyse und die lebendige Glaubens-tradition den Horizont des Verständnisses. Beide vereinigen große Traditionsgebundenheit mit erheblicher Freiheit der Interpretation. Im Folgenden werden einige Parallelen skizziert, die beim Vergleich der rabbinischen und der patristischen Psalmauslegung auffielen.

¹ Vgl. demnächst Bettina Wellmann, *Von David, Königin Ester und Christus. Psalm 22 im Midrasch Tehilim und bei Augustinus (HBS 47) (erscheint Ende 2006)*.

Parallelen in den Lesemethoden

■ *Beide Auslegungen interpretieren die Schrift mit der Schrift, sie lesen kanonisch.* Beide Auslegungen ziehen andere Bibelverse und Bibeltexte heran, um den Psalm auszulegen. Die Beobachtung von intertextuellen Verknüpfungen und Bezügen dient beiden jedoch nicht einfach als literarisch interessantes Wissen, sondern sie aktiviert vielmehr erst den Deutungsprozess. Sprachlich oder inhaltlich verwandte Stellen erhellen und erklären sich gegenseitig, sie machen die theologische Vielschichtigkeit eines Themas bewusst und verbinden sich zu einer Sinneinheit.

■ *Beide Auslegungen zeugen von einer aktiv-schöpferischen Lesepraxis.* Sowohl die Rabbinen als auch Augustinus haben eine *fragende Grundhaltung* gegenüber dem Psalm. Die Auslegung setzt oft da an, wo ein Wort oder ein Teil des Verses Anlass zum Fragen gibt. „Kein Mensch kann die Worte der Tora verstehen, bevor er darüber gestolpert ist“ (bGittin 43a). Zwei Beispiele für solche „Stolpersteine“: „Warum heißt es in diesem Psalm dreimal 'Mein Gott'?“ – fragen die Rabbinen und knüpfen daran eine Interpretation an (MTeh 22,16). „Wieso (heißt es) ein Wurm und kein Mensch, wenn doch Christus diesen Vers² spricht?“ – so fragt Augustinus (en. Ps. 21,II,7). Sowohl Rabbinen als auch Augustinus achten auf die vom Psalm ausgesandten Signale: *Spannungen zu anderen Schriftstellen* oder *Doppelungen* im Ausdruck werden für die Interpretation genutzt, *Lücken* werden aufgefüllt oder allgemeine Bilder *konkretisiert*.

■ *Beide Auslegungen lesen den Psalm auf eine Person hin und inszenieren ihn.* Eine auffällige Gemeinsamkeit beider Auslegungen liegt darin, dass sie das anonyme Ich des Beters, das in Ps 22 häufig wiederholt wird, näher bestimmen. Die Frage, wer ist es, der hier klagt, bittet und dankt,

führte in beiden Auslegungsgemeinschaften zu ganz unterschiedlichen Antworten. Die Rabbinen lassen den Psalm 22 hauptsächlich von der biblischen Ester sprechen³. Augustinus betrachtet vorwiegend Christus, aber auch die Kirche (Leib Christi) als Sprecher/in.

Parallelen im Schriftverständnis

■ Für beide Auslegungen ist die Schrift ein *Mittel der Kommunikation zwischen Gott und Mensch*. Sie ist ein Bestand von Zeichen, mit denen sich Gott mitteilen will. Indem der Mensch nach der Bedeutung dieser Zeichen fragt, beginnt er den Willen Gottes zu erforschen und tritt mit ihm in Beziehung. Natürlich fasst die rabbinische Tradition den Zeichenbegriff viel enger: Jedes graphische Zeichen, jedes Wort, jeder Buchstabe ist bedeutungshaltig. Augustinus versteht unter Zeichen weiter gefasst alle Phänomene, die etwas anzeigen. Er erschließt den besonderen Bedeutungsgehalt der sprachlichen Zeichen in der Schrift vor allem durch figurative Deutung. Aber festhalten lässt sich für beide, dass die *Schrift ein Zeichenbestand* ist, in dem der Wille Gottes enthalten ist. Ihre Bedeutung liegt jenseits der Zeichen.

Rabbinen und Augustinus begegnen sich außerdem in ihrer Annahme eines mehrfachen Schriftsinns. Für die jüdische Tradition bringt dies bSanh 34a auf den Punkt: „Eine einzige Bibelstelle hat mehrere Bedeutungen.“ Augustinus äußert sich vor allem in conf. 12,17-43 dazu, als er auf verschiedene mögliche Deutungen des Schöpfungsberichts eingeht. Dies führt ihn zu der Frage:

„Warum nicht annehmen, Mose habe sie [die anderen Sinne] alle gesehen, er, durch den der ein-

² Gemeint ist Ps 22,7a: „Ich aber bin ein Wurm und kein Mensch.“
³ Vgl. dazu Bettina Wellmann, *Ester und Psalm 22*, in: Klara Butting/Gerard Minaard/Marie-Theres Wacker (Hg.), *Ester (Die Bibel erzählt)*, Wittingen 2006, 65-68.

zige Gott die Heiligen Schriften den vielen Sichten Mehrerer so angepasst hat, dass sie darin alle etwas Wahres, wenn auch Verschiedenes finden sollten?“ (conf. 12,42).

Parallelen im Autorenverständnis

■ *Gott als Urheber*: Beide Auslegungsweisen betrachten Gott als Urheber der Schrift. Sie teilen die Vorstellung von einem zeitübergreifenden Urheber, in dem die Einheit der Schrift begründet ist. Auch Texte unterschiedlicher Entstehungsstufen können miteinander verbunden werden, weil Gott als der Ewige in sie alle Sinnmöglichkeiten hineingelegt hat. Gott gilt Rabbinen und Augustinus als „absolut kompetenter Autor“⁴. Das bedeutet, dass das Kommunikationsmittel Bibel in seinem gesamten Zeichenbestand bedeutungsvoll ist. Man könnte sagen: Gott verschreibt sich nicht. Es gibt nichts, was der menschliche Leser als unverständlich streichen oder verbessern könnte. Vielmehr ist es in den Augen der Rabbinen wie für Augustinus Aufgabe des Lesers, auch mit scheinbar schweren Stellen umzugehen. Die Autorschaft Gottes führt zu Respekt vor seinem Text.

Für die rabbinische Auslegung bedeutet dies: Es gibt im Text nichts Belangloses, Zufälliges, Doppeltes oder Redundantes, sondern alles ist zur Auslegung gegeben, selbst ein unscheinbarer Akkusativpartikel. Die Schrift bedarf außerdem keiner Ergänzung. Sie ist vollständig, wie der Grundsatz aus der Mischna ausdrückt: „Drehe und wende sie, denn alles ist in ihr“ (mAbot V,22). Auch Augustinus lehnt Kritik an der Schrift ab. Sie ist ihm vielmehr als offenbarter Text zur Auslegung gegeben:

„Wir dürfen daher weder der Schrift widersprechen, wenn wir sie verstehen und sie einige Feh-

ler von uns tadelt, noch dürfen wir sie anklagen, wenn wir sie nicht verstehen, als hätten wir bessere Einsicht und verstünden uns besser darauf, Vorschriften zu erlassen. Im Gegenteil haben wir zu denken und zu glauben, das dort Geschriebene sei, auch wenn es uns verborgen ist, besser und wahrer als das, was wir aus uns selbst zu erkennen vermögen“ (doctr. chr. II,9).

■ *menschliche Verfasser*:

Rabbinische und patristische Interpretation gehen davon aus, dass die biblischen Schriften neben dem göttlichen Urheber von menschlichen Verfassern stammen. Doch diesen irdischen Autoren gilt in beiden Auslegungen kein Interesse. Die (moderne) Frage nach der Autorenabsicht, nach dem, was den menschlichen Verfasser bei seiner Psalmdichtung bewegt und beeinflusst hat, wird nicht gestellt. Wenn überhaupt nach einer „Autoren“-absicht gefragt wird, dann nach der göttlichen Absicht – danach, was Gott mit diesem Text für die Gegenwart des Auslegers aussagen will.

In beiden Auslegungstraditionen gibt es Aspekte, die mit dem Konzept vom „Tod des Autors“ (R. Barthes) korrespondieren. Diese Vorstellung, die die moderne Literaturwissenschaft in die hermeneutische Diskussion eingebracht hat, geht davon aus, dass der Autor mit dem Erscheinen seines Werkes gewissermaßen die Kontrolle über seinen Text verliert und dass sein Text zu einem Erzeuger immer neuer Bedeutungen wird. Die Welt hinter dem Text ist nicht mehr entscheidend (also die Frage: Was hat der Autor in seiner Zeit gesagt?), sondern vielmehr die Welt vor dem Text und seine Kapazität, neue Bedeutungen zu erzeugen. Augustinus (util. cred. 10-11) beschreibt die Schwierigkeit, die Verfasserintention zu kennen:

„[Man] kommt [...] durch den Text eines anderen zu einer wahren Erkenntnis, obwohl der Ver-

⁴ Arnold Goldberg, *Formen und Funktionen von Schriftauslegung in der früh-rabbinischen Literatur* (1. Jh. v. Chr. bis 8. Jh. n. Chr.), in: *LingBibl* 64 (1990) 6.

fasser diese Erkenntnis nicht besaß. Es kommt nämlich immer wieder vor, dass der Verfasser eine richtige Einsicht hatte und dann auch der Leser etwas richtig sieht, allerdings anders als der erste, bald besser, bald schlechter, trotzdem so, dass es für ihn nützlich ist. [...] Denn aufgrund welcher Beweise könnte ich die Gesinnung eines abwesenden oder toten Menschen so sicher bestimmen, dass ich darauf schwören könnte?“

Parallelen in der Auffassung vom Leser

Sowohl in der rabbinischen als der augustini-schen Leseweise nimmt der Leser eine äußerst wichtige Rolle ein. Lesen heißt für beide nicht das Vortragen eines Textes oder das Ablesen eines vom Autor beabsichtigten Sinns, sondern Lesen ist ein produktiver und kreativer Akt. Diese Grundüberzeugung lässt sich für Augustinus folgendermaßen zusammenfassen: „Bibel als Zeichen oder zeichenhaltiger Text muss also ... als in sich unvollständig aufgefasst werden, er bedarf per se der menschlichen Auflösung bzw. Inbezugsetzung zu anderem“⁵. Dies gilt auch für die Rabbinen: Nach ihrer Auffassung liegt der Text zwar geschrieben vor. Der Akt des Lesens ist aber notwendig zur Konstitution des Sinns. Dem Akt des Schreibens entspricht der Akt des Lesens. Der Text bildet den Zeichenbestand, aber die Sinnzuweisung erfolgt erst durch den Leser⁶.

Doch auch in Details über den Leser und den Akt des Lesens bestehen Parallelen zwischen Augustinus und den Rabbinen. Beide verstehen Lesen als Forschen und Arbeiten am Text, als Weg in den Text hineinzugelangen. Beide erachten die Kenntnis des Wortlauts der gesamten Schrift als Schlüsselkompetenz bei der Auslegung. Augustinus schreibt: „*Der eifrigste Schriftforscher wird also der sein, der sie zu allererst einmal ganz gelesen hat und sie, wenn auch nicht gerade nach ihrem Sinn, so doch dem Wortlaut nach kennt*“ (doctr. chr. II, 12). Schließlich stellen sowohl die Rabbinen

als auch Augustinus *Anforderungen an eine Ausbildung der Auslegungskompetenz des Lesers*. Für das Judentum ist Schriftauslegung Sache der gelehrten Rabbinen. Sie beherrschen die in einem Ausbildungsweg erlernten Auslegungsregeln. Dass auch Augustinus einen Lehrer in Sachen der Schrift für wichtig erachtet, zeigt der Tadel an seinen Studienkollegen Honoratus in util. cred. 17: „*Und Du stürzt Dich ohne Anleitung auf die Bücher, die [...] doch fast die ganze Menschheit in ihrem Bekenntnis als Schriften rühmt, die heilig und vom Göttlichen erfüllt sind! Du maß Dir an, ohne einen Lehrer Dein Urteil über sie zu sprechen!*“

Inwiefern sind die alten Leseweisen für heutige Bibelauslegung interessant?

1) Eine gegenwärtige Bibelauslegung kann die alten Leseweisen nicht einfach kopieren und wiederbeleben. Ein Aufruf, zu diesen Rezeptionsformen zurückzukehren, wäre sinnlos, weil die Auslegenden des 21. Jahrhunderts nicht in die Kontexte der alten Schriftausleger schlüpfen können. Ihre umfangreiche Textkenntnis, ihr vorkritischer Blick, ihre methodische Geübtheit und die theologischen und historischen Themen, die sie bewegten, können nicht einfach wieder aufgegriffen werden. Gleichzeitig wäre es aber auch zu wenig, rabbinische und patristische Auslegungen einfach als Zitatensammlung zu betrachten, in der interessante Texte ruhen. Ein Dialog mit den alten Auslegungsweisen muss dabei ansetzen, sie in ihrem Lektüreprozess zu analysieren und ihre Beobachtungen zum Text wahrzunehmen. Es geht darum, mit ihnen auf der Ebene des Lesens auf Augenhöhe zu gehen. Dabei kann ein Leser, der heute textorientiert vor-

⁵ Karla Pollmann, *Doctrina Christiana. Untersuchungen zu den Anfängen der christlichen Hermeneutik unter besonderer Berücksichtigung von Augustinus' De doctrina christiana*, Fribourg 1996, 247.

⁶ Vgl. auch Arnold Goldberg, *Die Schrift der rabbinischen Schriftausleger*, in: *FIB* 15 (1987) 6.

geht, erfahren, wo die alten Leseweisen Spannungen oder Lücken empfunden haben, wo ihre Fragen einsetzten, wie sie den Text gegliedert haben oder wie sie mit textlich schwierigen Passagen umgingen. Weniger dem Interpretationsergebnis als vielmehr dem Lektürevorgang gilt das Interesse.

2) Die beiden klassischen Auslegungsweisen sind bedenkenswert, wenn es um die Verhältnisbestimmung von gläubiger und wissenschaftlicher Schriftauslegung geht. Beide Leseweisen kennen noch keine Trennung zwischen Schriftauslegung in Wissenschaft und Praxis, also zwischen objektiv-distanzierter und in konkreten Praxisfeldern beheimateter Schriftlektüre. Ihnen ist diese Trennung fern, sie verbinden aber beide Anliegen. Einerseits verstehen sie ihre Schriftbeschäftigung als eingebettet in den Glauben und die Praxis ihrer Gemeinschaft. Andererseits versuchen sie nachvollziehbare Methoden zu entwickeln. Sie setzen einen bestimmten Ausbildungsstand voraus und haben teil am theologischen Diskurs.

3) Nicht nur für die wissenschaftliche Exegese, sondern auch für die bibelpastorale Arbeit halten die klassischen Auslegungsweisen Impulse bereit. Beide setzen eine *große Lesekompetenz* voraus, zu der Textkenntnis, Beobachtungsgabe, Anwenden von textorientierten Auslegungsmethoden, aktives Fragen und schöpferische Phantasie zählen. Diese Fähigkeiten werden von ihnen als notwendig vorausgesetzt, um sich am Gespräch Gottes mit den Menschen mit Hilfe des Kommunikationsmittels Bibel zu beteiligen. Angesichts der zu beobachtenden Hilflosigkeit im eigenständigen Umgang mit biblischen Texten mahnen die alten Auslegungen, Lesekompetenz zu entwickeln, Lesemethoden zu vermitteln, die Menschen befähigen, eigenständig mit einem

verantwortbaren, reflektierten Instrumentarium Bibeltexte zu lesen. Und eben nicht einfach etwas *hineinzulesen*, sondern vor allem *herauszulesen*. Menschen müssen im Hinblick auf den Text wieder kommunikationsfähig gemacht werden. Die alten Auslegungen motivieren, die Bibel wieder zu lesen, und zwar: langsam, aufmerksam, mit wachem Blick für den Text und seine Signale, nicht vereinnahmend und dialogbereit. So wird aus der Schrift lebendiges Wort.

Zusammenfassung

Die Rabbinen und Augustinus zeigen in ihrer Schriftauslegung Parallelen. Beide Auslegungen lesen kanonisch, sie bezeugen eine schöpferisch-kreative Lesepraxis, z.B. legen sie einen Psalm auf eine konkrete Person hin aus. Außerdem lassen sich ihre Auffassungen über die sinnstiftenden Faktoren "Schrift", "Autor" und "Leser" vergleichen. Für heutige Bibelauslegung halten die klassischen Auslegungsweisen hermeneutische Impulse bereit. Sie ermutigen vor allem, hinsichtlich der Bibel Lesepraxis einzuüben.

Dr. Bettina Wellmann



ist Referentin beim Katholischen Bibelwerk e.V. und wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Münster. Ihre Adresse: Silberburgstr. 121, 70176 Stuttgart, E-Mail: wellmann@bibelwerk.de